

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 96 (1970)  
**Heft:** 15  
  
**Rubrik:** Briefe an den Nebi

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 22.12.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



# BRIEFE AN DEN NEBI



## Ein Volk von Kartenschreibern

A. H. aus Lenzburg greift in seinem Leserbrief in Nr. 12 «Nur ein schöner Traum» das Parlament ganz unberechtigt an. Er verlangt – die Bundesregierung hält er zu feige dazu –, daß unter den Schweizern eine längere Arbeitszeit eingeführt werde, damit die Schweiz auf einige Fremdarbeiter verzichten könne. Sicher ist A. H. Selbsterwerbender. Wäre er Arbeiter, könnte er so etwas nie sagen. Er schreibt u. a.: «Aufhören würden die Klagen bei Post, Bahn und den übrigen eidg. Betrieben wegen Personalmangel, dafür würde die Bedienung wieder besser.» A propos Bedienung: Sind Sie so böse, weil Sie einmal ein Weihnachtspaket erst am 26. Dezember erhalten haben? Längerer Dienst ermüdet, also: schlechtere Bedienung.

Solange die Schweiz ein Volk von Päckelschickern und Kartenschreibern bleibt, könnte man 25 Stunden pro Tag arbeiten, der Personalmangel der Post bleibt bestehen. Sollte das Rad der Geschichte, wie schon so oft, zurückgedreht werden? Niemals!

Längere Arbeitszeit! Das sind billige Argumente, der Schwarzenbach und von Moos liebt. R. M., Bönigen

## Der Wähler hätte Gelegenheit ...

(An Leser A. H., Lenzburg)

Irgendwo las ich einmal: «Wer denkt, braucht deshalb noch kein schlechter Mensch zu sein.» Gerade weil Sie denken, möchte ich Ihnen für Ihren Seltenheitswert gratulieren und danken. Sie hätten ruhig Ihre Gedanken im Nebi Nr. 12 mit einigen Zahlen untermauern dürfen aus einer längst gültigen Statistik. Es hieß darin, wenn jeder Schweizer pro Woche eine Stunde mehr arbeiten würde, daß dann 15 000 (fünfzehntausend) Fremdarbeiter eingespart werden könnten. Eine weitere Multiplikation ist denkbar einfach und entsprechend aufschlußreich. Sie tippen, wie die chronischen Arbeitszeitverkürzungsapostel, auf den Gesundheits- und Ruhefaktor. Wie aber können wir Menschen, die dem Trend zum ewigen Unterwegssein huldigen, die gesundheitliche Bedeutung der Ruhe beibringen? Nach fünf Tagen theoretisch überdosierter Arbeitsleistung glaubt man, sich etwas

schuldig zu sein, das nicht gerade nach menschlicher Pflichterfüllung riecht. Wenn es geht, so steigt man schon Freitag abends oder samstags früh in seinen blechernen «Herrgott», denn so etwas ist man doch sich selbst und den Nachbarn schuldig. Wenn dann am Sonntag abend die Zerreißprobe überstanden ist, fällt man wie ein Sack ins Bett, vorausgesetzt natürlich, daß an unsern sportüberladenen Massenmedien nicht gerade ein wichtiges Spiel übertragen wird, das evtl. zu einem zwischenstaatlichen Krieg ausarten könnte, wie auch schon. Am Montag kommt man dann leicht reduziert zur Arbeit und schmiedet zwischen durch bereits Pläne für das nächste Wochenende. Unsere Wohlstandsgesellschaft hat eben andere Probleme zu bewältigen als so naheliegende wie Familie und Gesundheit.

Sie erwähnen gegen den Schluß Ihres Leserbriefes, daß es bei Fragen über die Arbeitszeit dem Bundesrat an Mut fehle. Sie wissen sicher genau, wer am längeren Hebelarm sitzt, aber weder Exekutive noch Legislative möchten es mit den Wählern verspielen. Wenn die Legislative mit 50prozentiger Abwesenheit glänzt und für eine halbstündige Schlußsitzung ein ganzes Taggeld beansprucht, so sind das eben auch nicht gerade eindruckschindende Vorbilder. Der Wähler hätte da ja alle vier Jahre Gelegenheit, zum Besen zu greifen, wenn er nicht zu faul wäre. J. H., Zürich

## Uraltes Klischee

Lieber Ritter Schorsch, weil ich Deine Artikel besonders schätze, widerspreche ich Dir. In Deinem Beitrag «Wir brauchen ein Klischee-Museum» (Nebi Nr. 12), sagst Du, die Ablehnung des neuen Jungschützenplakates durch die Kantone Graubünden, Wallis und Genf entspringe einer veralteten Klischeevorstellung über das Schießen. Man kann, wie ich, das Schießen mehr als lästige, denn als heilige Pflicht auffassen und dieses Plakat dennoch ablehnen. Ich würde zwar eher sagen, der Schöpfer sei ein guter Photograph mit ausgezeichneter Kamera, gutem Farbfilm und habe hier eine gelungene Gegenlichtaufnahme aus ungewöhnlichem Blickwinkel geschossen, als ihn als Grafiker zu bezeichnen. Aber die Idee ist doch auch ein uraltes Klischee! Wer wirbt denn heute *nicht* mit Sex?

Wer oder was lebt denn mehr von Klischees als gerade die Werbung? Längst warte ich auf den Werbefachmann, der sich für die Waschmittelwerbung etwas anderes als weiße und weißere Wäsche einfallen läßt. Oder für Zahnpastawerbung etwas anderes als reinen Atem. Oder wieviele Kubikmeter nutzloser Kofferraum hat die Autoindustrie schon an den Mann gebracht? Wer findet für die Zigarettenwerbung endlich ein neues Thema? Die ewige Vorgaukelung von verlogenen Vorstellungen über Glück und Erfolg, Vitalität und Sex, weltmännische Erfahrung und sprühenden Charme hängen mir längst zum Halse heraus.

Ich will damit nur darauf hinweisen, daß das umstrittene Plakat auch aus andern als den von Ritter Schorsch erwähnten Gründen abgelehnt werden kann. S. G., Witinsburg

## Leser-Urteile

Meine Frau hat mir zu Weihnachten ein Jahresabonnement auf den Nebelspalter geschenkt. Ich kann Ihnen aber heute schon versichern, daß dieses Abonnement nie wieder erneuert werden wird. Mit der üblen Dreckwerferei gegen die Ueberfremdungs-Initiative gehe ich nicht einig, wie sie auch vom Nebelspalter mitgemacht wird, siehe zum Beispiel Nummer 13, Seite 49.

Unleserliche Unterschrift, ohne Ortsangabe

Lieber Nebi, ich finde es einfach schlechtweg großartig, wie nach und nach fast alle Deine Mitarbeiter auf ganz persönliche Art, aber doch alle sachlich und fundiert, zur Schwarzenbach-Initiative Stellung beziehen.

Der letzte Artikel zu diesem Thema, verfaßt von Hanns U. Christen (Nebelspalter Nr. 13), war wirklich her-

vorragend. Ich bin gespannt, ob Ueli der Schreiber der Nächste sein wird, der sich dieses für unsere Wirtschaft so bedeutsamen Themas annehmen wird. Dr. U. W., Gerlafingen

Zu dem von R. Gilsli im Nebelspalter Nr. 13 gezeichneten Bild «Die Schlacht um das Export-Depot» kann ich Ihnen sicher mit vielen anderen Lesern nur gratulieren. E. H., Zollikon

Ich freue mich immer über den Nebi. Manchmal wundere ich mich über gewisse Bemerkungen Ihrer Leser. So verschieden unsere Physiognomien sind, so verschieden sind auch unsere Ansichten. Eine Ansicht aufzwingen wollen, wäre ja eine Art Diktatur. Und kleine Diktatoren sind wir ja alle. Ist man auch nicht immer gleicher Meinung, so ist es doch interessant, andere anzuhören, besonders wenn sie durch witzige, manchmal ironische Zeichnungen und Worte ausgedrückt werden. Es macht doch immer Spaß und regt einen auch zum Nachdenken an. Natürlich mußten Sie zur Führung Ihres Blattes sich eine dicke Elefantenhaut anschaffen. Halten Sie diese fest! B. R., Milano



Die Walliser scheinen in Sachen Skipistenbau jegliches Opfer auf sich zu nehmen.

Unerwarteter Besuch?

Rettung aus der Verlegenheit bringt

**RESANO** Traubensaft!

BRAUEREI USTER